Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 88 (1994)
Heft: 15-16

Rubrik: Sinnvolle Arbeitsteilung in gegenseitiger Anerkennung und Achtung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zürcher Beratungsstelle für Gehörlose im Wandel

Sinnvolle Arbeitsteilung in gegenseitiger Anerkennung und Achtung

gg/ Im Anschluss an die Delegiertenversammlung des Zürcher Fürsorgevereins für Gehörlose machte deren Vizepräsident, Gottfried Ringli, den Anwesenden eine besondere Freude. Er hielt im Gehörlosenzentrum Oerlikon Rückschau über seine jahrzehntelange Tätigkeit. Dabei wurde den Zuhörerinnen und Zuhörern der Wandel bewusst, den die Beratungsstelle durchgemacht hat und noch durchmacht. Mit dem Gehörlosenwesen weniger Vertraute bekamen zudem einen Einblick in das komplizierte Räderwerk, von dem Hörende lange glaubten, nur sie allein könnten es in Gang halten.

32 Jahre hat Gottfried Ringli im Vorstand mitgearbeitet, 45 Jahre stand er in Kontakt mit Gehörlosen. Die Gründung des Vereins geht auf das Jahr 1911 zurück. Er sah seine Aufgabe – ohne Beratungsstelle damals – vor allem in der Linderung finanzieller Not.

Beratungsstelle startet

Mitten im Zweiten Weltkrieg öffnete 1940 im «Glockenhof» in Zürichs erstem Stadtkreis die Beratungsstelle ihre Türe. Den Aufbau verdankt sie Direktor Johannes Hepp, Taubstummenpfarrer Jakob Stutz und Schwester Martha Muggli, der ersten Fürsorgerin.

1950 trat eine junge, frisch diplomierte Sozialarbeiterin ein: Eva Hüttinger. Vier Jahre später übernahm sie von der Interimsleiterin Emma Kronauer die Leitung der Stelle. Sie trug diese Verantwortung bis 1986. Selbstverständlich wurde sie in ihrer Tätigkeit von weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterstützt. Stellvertretend sei Hedy Gallmann erwähnt, die viele Anwesende im Saal noch gekannt haben. Seit 1965 darf die Beratungsstelle auch auf die Erfahrung von Ruth Schlatter-Wild zählen.

«Goldene Zeit» im Ausschuss

Gerne erinnert sich der Vizepräsident an die Periode 1969 bis 1986. Sie war im Vorstand, besonders im Ausschuss, so etwas wie eine «goldene Zeit», mit Dr. Bodmer als Präsident, Dr. Wreschner als Vize, Quästor und juristischer Berater, Dr. Desbiolles und Dr. Holenstein als Beisitzer, assistiert von den Fachleuten Vikar Brügger, Pfarrer Kolb und dem Sprechenden.

Neuer Wind

Frischer, neuer Wind kam 1986 in die Beratungsstelle mit Reinhard Reifler und seinem Team. Leider musste der Leiter infolge seiner tödlichen Erkrankung bereits 1993 das Amt niederlegen. Heute führen Anna Leutwyler und Roland Sutter gemeinsam die Beratungsstelle im Gehörlosenzentrum an der Oerlikonerstrasse 98. Im März letzten Jahres konnten die etwas verstreuten Räume auf dem Stockwerk D zusammengefasst und eine Trennung zwischen dem Gehörlosen-Pfarramt und der Beratungsstelle auch räumlich vollzogen werden.

Symbol Baum

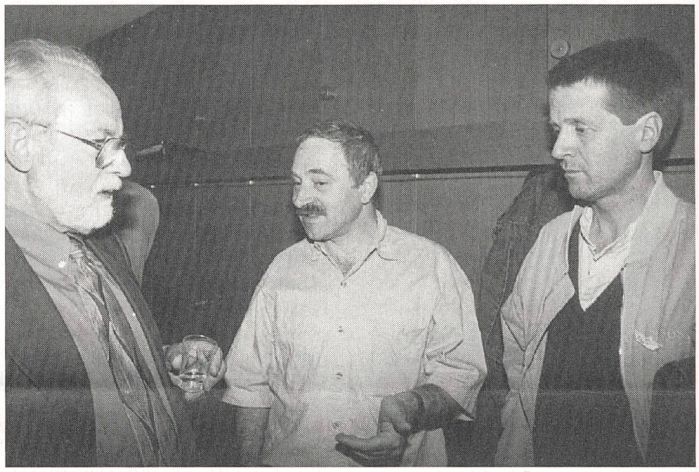
Damit ein Baum leben kann, muss er verwurzelt sein. Das gilt auch für die Gehörlosenarbeit. Drei Wurzeln dürfen in diesem Wurzelwerk nicht fehlen. Als erste die materielle Sicherheit, als zweite die geistig-seelische und schliesslich die soziale Sicherheit.

Schulung, Berufsausbildung, Berufsplazierung, finanzielle Absicherung gehören zur ersten Wurzel. Wir denken aber auch an schwierige Situationen, an Invalidität, Krankheit, Alter. Der Mensch braucht eine materielle Absicherung. Er lebt jedoch nicht nur vom Brot allein. Geistige und seelische Nahrung sind ebenso wichtig. Sie müssen zur Zufriedenheit mit sich selber führen, zu einer eigenen Identität. Dieser zweiten Wurzel kommt daher grosse Bedeutung zu.

Die dritte, die soziale Absicherung, greift in die Familie, in Gruppen und Vereine. Hier findet der Mensch einen Halt und er gibt Halt dem Nächsten.

Aufgabe der Anstalten

Bis1940 war es vor allem Aufgabe der Anstalten und der Familie, dass der Gehörlose diese Sicherheit leben und sich zu einer Persönlichkeit entwickeln konnte. Dabei ist interessant festzustellen, dass der Staat und nicht die Kirche zur Ergänzung der Arbeit der Taubstummenanstalt ein Pfarramt schuf. Dasselbe sammelte die «Gehörlosengemeinde» zu ihren religiösen Anlässen. Dies geschah schon sehr früh, nämlich 1909. Der Gruppen- und Gemeinwesenarbeit mass man damals aber noch keine grosse Bedeutung zu. Diese Entwicklung setzte erst in den Nachkriegsjahren ein, einerseits aufgrund der Einsicht der Fachleute, anderseits aufgrund aktiveren Eintretens der Betroffenen selbst für ihre Eigenständigkeit auch als Gruppe.



Der Referent, Gottfried Ringli (links), im Gespräch mit Teilnehmern an der GV des Zürcher Fürsorgevereins: Benno Caramore (Mitte) und Jan Keller (rechts).

Was die Beratungsstelle sofort erkannte

Wie bereits erwähnt, kam es 1940 zur Eröffnung der Beratungsstelle. Sehr schnell erkannten ihre Mitarbeiter, dass nicht nur materielle Hilfe nötig war. Auch die übrigen Wurzeln, die geistig-seelische und die soziale Sicherheit, bedurften der Pflege.

Immer mehr wurde klar, wie stark die Arbeit gesetzliche Fragen kreuzte. Sehr früh suchte und fand man einen juristischen Berater, der dem Gehörlosen beistand. Und immer mehr wurde die Beratungsstelle zu seinem Gesprächspartner. Das heisst auch beitragen zur Weiterbildung für Erwachsene. Das heisst ferner Mithilfe bei Eheproblemen, Problemen mit Kindern, Schulen, Behörden. Und nicht zuletzt heisst das Unterstützung in seelischen Nöten durch Bereitstellung eines Psychologen oder Psychiaters.

Falsche Ansichten der Hörenden

Hörende Fachleute neigten und neigen noch heute dazu, Gehörlose sollten sich in ihrer Sprachschulung unter Hörenden bewegen und voll integrieren. Das ist nur in ganz seltenen Fällen möglich. Die übrigen Hörgeschädigten kommen in ihrem Gemeinschaftsbedürfnis, in ihrer sozialen Sicherung zu kurz, soll obige Forderung à tout prix durchgesetzt werden. In diesem Punkt muss ganz bewusst gearbeitet werden. Die Beratungsstelle darf für sich in Anspruch nehmen, zu einer Änderung in der Grundhaltung bei vielen hörenden Fachleuten beigetragen zu haben: Nicht mehr dominant führend, sondern partnerschaftlich dienend.

Förderung der Gruppenarbeit

Innerhalb des Gehörlosenwesens kam der Gruppenarbeit in den letzten Jahrzehnten wachsende Bedeutung zu. Jugendliche wie Ältere zeigten ein Bedürfnis , sich zu treffen, sich weiterzuschulen, weiterzubilden, Sport zu

Fortsetzung von Seite 9.

Sinnvolle Arbeitsteilung in gegenseitiger Anerkennung und Achtung

betreiben, die Freizeit sinnvoll auszunützen. Die Beratungsstelle erkannte recht früh das reiche Spektrum in seiner Vielfalt. Sie versucht nach Möglichkeit es in seiner ganzen Breite abzudecken.

Das liebe Geld

Vizepräsident Gottfried Ringli benützte die einmalige Gelegenheit, in Anwesenheit des Kantonsratspräsidenten und des Vertreters der Fürsorgedirektion auch vom Geld zu reden. Seit 1980 zeigt die Kurve (1960 bis 1990) ein rapides Ansteigen der Auslagen und eine nicht ganz schritthaltende Entwicklung der Einnahmen, sieht man von den Legaten ab. Das daraus resultierende jährliche Defizit, das sich während Jahrzehnten innerhalb der 50000-Franken-Grenze bewegte, steigt um das Fünffache pro Jahr. Die Praxis, das Defizit und eine kleine Reserve aus dem Vermögen zu decken, gefährdete ab 1970 die Entfaltung der Beratungsstelle. Eine Sonderleistung des damaligen Quästors erbrachte dank grösserer Legate eine Vermögenssteigerung bis auf 700 000 Franken. «Wie Dr. Wreschner das fertigbrachte» betonte der Referent, «wissen wir nicht, das Geld war einfach immer da.» Mit seinem Ausscheiden aber zeigte sich in deutlicher Weise die Problematik solcher Finanzierungspraxis: Das Ausbleiben bedeutender Legate (1986 – 1990) stellte die Weiterführung der Beratungsstelle ernsthaft in Frage.

Daraus gilt es die Lehre zu ziehen: Ausgabensteigerung stoppen, jährliches Defizit durch Steigerung der regelmässigen Einnahmen verkleinern. Dieses Vorgehen ist umso dringlicher, als die Gefahr besteht, dass die sicherste Einnahmequelle, nämlich die Invalidenversicherung, ihre Leistungen in Zukunft kürzt.

Gehörlosen-Rebellion

Bis 1910 waren die Gehörlosen ausschliesslich in Vereinen organisiert. Zwischen Gehörlosen mit ihren Vereinen und den hörenden Fachleuten in den Anstalten bestand ein tiefer Graben. Ein Gehörloser, Eugen Sutermeister, erkannte als einer der Ersten diese schwierige Situation. Dass sich Hörende und Gehörlose gemeinsam finden müssen, dafür kämpfte er in der Folge, leider mit wenig Erfolg. Sein Bemühen wurde erst viele Jahre später honoriert. 1919 kam erstmals ein Gehörloser, Otto Gygax, als Berater in den Vorstand des Fürsorgevereins. Sonst änderte sich nichts, selbst in der Kirche nicht. Hier stand ein hörender Gehörlosenpfarrer den Gehörlosen gegenüber. Gegen diese Zustände rebellierten im Zeitraum 1940 – 1945 die Gehörlosen erstmals massiv. Sie bezeichneten das Verhalten der Hörenden als Bevormundung. Sie wollten miteinbezogen werden. Die Rebellion führte zu einem wichtigen Ergebnis: Der Gehörlosenbund reorganisierte sich. In den fünfziger Jahren begannen junge Leute auf dem Pfarramt und in der Beratungsstelle die Gehörlosen zu sammeln und viel stärker in das Geschehen miteinzubeziehen. Es ging um den Aufbau von Helfergruppen. Man verbesserte die Beziehungen zu den Vereinen und schuf eine Dachorganisation. 1969 entstand der Klubraum für Gehörlose. Aktionen zugunsten dieses Klubraumes, unter anderem auf einem Schiff am Bürkliplatz, waren die Höhepunkte.

Aber Mitsprache war nicht genug. Ab 1970 wurden zunehmend Stimmen laut, die Mitbestimmung forderten und zehn Jahre später auch das Recht, in den verschiedenen Bereichen aktiv und kompetent mitzuarbeiten. Auf der Beratungsstelle und im Fürsorgeverein blieb es nicht bei der Forderung. Ab 1976 finden wir sechs Gehörlose im Vorstand und ab 1985 drei Gehörlose im Ausschuss. 1987 ermöglichte der Verein durch finanzielle Hilfe die Schaffung eines SGB-Sekretariates mit Peter Hemmi an der Spitze. Seit zwei Jahren arbeiten ausgebildete Gehörlose, unter ihnen der soeben aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrte Ruedi Graf, als Fachleute auf der Beratungsstelle mit.

«Das heutige Team steht vor der Aufgabe», unterstrich abschliessend Vizepräsident Gottfried Ringli, «die Zusammenarbeit mit einer erstarkten Selbsthilfeorganisation zu pflegen und eine sinnvolle Arbeitsteilung zu suchen und zwar auf der Grundlage der gegenseitigen Anerkennung und Achtung. Es wird diese Aufgabe auch lösen, es hat das Zeug dazu.»

Erneut mehr Untertitel im 1. Halbjahr 1994

Die Anzahl untertitelter Sendungen für Hörbehinderte konnte im ersten Halbjahr 1994 gegenüber der Vorjahresperiode erneut markant gesteigert werden. Gesamthaft wurden in den ersten sechs Monaten auf den Kanälen von SF DRS, TSR und TSI Sendungen mit einer Dauer von 37 017 Minuten untertitelt, was einer Steigerung von knapp 25% gleichkommt. Besonders erfreulich sticht dabei die Erhöhung der Eigenproduktionen in den Studios Genf und Lugano hervor. Zudem konnten sämtliche im Leistungsplan SVG definierten Ziele erreicht und teilweise stark überboten werden.

«Puls» auch weiterhin mit Untertiteln

Ein neuer Belegungsplan in den Fernsehstudios in Zürich-Leutschenbach hat die Redaktion des Gesundheitsmagazins «Puls» dazu gezwungen, ihre Sendung unmittelbar vor dem Ausstrahlungstermin aufzuzeichnen. Zunächst musste sogar befürchtet werden, dass es für die Untertitelung der Sendung nicht mehr reichen würde. Dank des verstärkten Einsatzes der UT-Redaktion in Zürich kann die Sendung nun aber dennoch weiter untertitelt werden.

TXT

† Johanna Häuptli-Kunz, Küttigen

7. März 1909 bis 29. Juni 1994

Johanna Häuptli-Kunz wurde am 7. März 1909 in Altishofen LU als Tochter des Johann und der Lina Kunz-Leuenberger geboren. Sie war die dritte von sechs Töchtern. Im Alter von eineinhalb Jahren verlor Johanna durch einen tragischen Unfall das Gehör. Daraufhin besuchte sie die Gehörlosenschule auf dem Landenhof und war trotz ihrer Behinderung eine fröhliche und gute Schülerin.

Im April 1925 wurde Johanna in Suhr konfirmiert. Dank ihrer Handfertigkeit und ihres Fleisses konnte sie eine Lehre als Weissnäherin antreten. Nach ihrem erfolgreichen Abschluss arbeitete sie im Haushalt und im Milchgeschäft ihrer Eltern mit. Im Jahre 1938 fand sie in Hans Häuptli ihren treuen Lebensgefährten. Sie hatte ihn in der Schule auf dem Landenhof kennengelernt. Mit ihm schloss sie den Bund fürs Leben und wohnte fortan im selben Haus mit den Schwiegereltern zusammen. Dieser Ehe wurden drei Söhne geschenkt, welche heute mit ihren Familien am Grab trauern. Johanna Häuptli half ihrem Gatten gerne im Garten und auf dem Feld. Blumen und Pflanzen waren ihre grössten Hobbys. Mit Liebe pflegte sie ihre Kakteensammlung. Dank ihrem Flair für das Nähen fertigte sie schöne Kleider für sich wie auch für die übrigen Familienmitglieder an.

Johanna Häuptli war aktives Mitglied des aargauischen Gehörlosenvereins. Einstmals hatte sie im Jahre 1944 geholfen, den Gehörlosenverein zu gründen.

Für die heranwachsenden Söhne war Johanna Häuptli eine liebe und wohlumsorgende Mutter. Sie war auch eine tierliebende Frau. Vier bis fünf Katzen tummelten sich in Haus und Garten. Ein treuer Hund begleitete Johanna auf Spaziergängen oder wachte zu Hause, da sie und ihr Mann stark hörbehindert waren.

Im August 1987 verstarb ihr Ehegatte, Hans Häuptli, nach kurzer Krankheit. Ihre Lebensenergie nahm nach und nach ab, obschon sie sich allein im Haus wieder zurechtfand. Im März dieses Jahres durfte sie noch ihren 85. Geburtstag im Kreise vieler Angehöriger feiern.

Vor ungefähr vier Monaten stellte der Arzt eine unheilbare Krankheit fest. Ihre Kräfte liessen immer mehr nach. Nach einem zweiwöchigen Spitalaufenthalt, der ihr Linderung verschaffte, wurde sie wieder nach Hause entlassen. Dank der Pflege durch ihre Schwiegertochter und die Hauspflegerin, Frau Strebel, konnte der Aufenthalt zu Hause so angenehm wie möglich gestaltet werden.

Die Nachricht, dass ihr Sohn von Australien in zwei Wochen auf Besuch kommen werde, entfachte bei ihr neue Lebensenergie.

Am Freitag, dem 24. Juni, liessen ihre Kräfte so sehr nach, dass sie erneut ins Spital Aarau eingeliefert werden musste. Am Mittwoch, dem 29. Juni, frühmorgens, schloss Johanna Häuptli für immer die Augen.

Pfr. W. Wäfler